

General-Anzeiger

Elberfeld
Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Kaiserstr. 50.
Fernsprecher Nr. 4600, 4601, 4602, 4603 und 678.

für Elberfeld-Barmen
(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt.)

Barmen
Hauptgeschäftsstelle u. Redaktion Neuerweg 57.
Fernspr. für Geschäftsstelle u. Redaktion Nr. 714 u. 4997.

Lloyd Georges Erklärungen im Unterhaus.

WTB London, 4. März. (Draht.) Im Unterhaus gab Lloyd George heute mittags eine Erklärung ab, die eine Zusammenfassung aller auf der Konferenz gegebenen Erklärungen darstellt. Lloyd George erklärte, dass die Verhandlungen über die Zukunft Deutschlands nicht zum großen Teil auf die Zukunft Deutschlands selbst, sondern auf die Zukunft der Welt beruhen. Er erklärte, dass die Verhandlungen über die Zukunft Deutschlands nicht zum großen Teil auf die Zukunft Deutschlands selbst, sondern auf die Zukunft der Welt beruhen. Er erklärte, dass die Verhandlungen über die Zukunft Deutschlands nicht zum großen Teil auf die Zukunft Deutschlands selbst, sondern auf die Zukunft der Welt beruhen.

Das äußere Bild der letzten Sitzung.

WTB London, 4. März. (Draht.) Die heutige Konferenz hatte eine große Anzahl Neugieriger nach dem St. James Palace gelockt, die infolge der alarmierenden Titel der Zeitungen irgendwelches Besondere erwarteten. Die Menge vor dem Gebäude war sehr groß und selbst bei der Ankunft Lloyd Georges, der als erster kurz nach 12 Uhr, gefolgt von Lord Curzon und Bonar Law, zum St. James Palace eintraf, blieben die üblichen Straßenszenen aus. Im Vorraum war im Königinnen-Ansaal, von dem man einen schönen Ausblick auf St. James Palace hat, rotüberzogene Tische aufgestellt, an denen die Delegierten in der Reihenfolge wie gewöhnlich im Lancaster House Platz nahmen. Der Ort wurde das Bild diesmal durch die Anwesenheit der Militärs, von denen jeder Marschall kurz nach 1 Uhr wieder verabschiedet wurde, als er beim König zum Frühstück eingeladen war. Die deutsche Delegation war einmal früh erschienen. Dr. Simons, der den Ärmern zufolge bleich und ernst aussah, hatte lange Zeit gewartet. Als Lloyd George erschien, schüttelte er alle Delegierten, auch die Deutschen, in einem freundschaftlichen und begab sich sofort zum Frühstück. Seine lange Rede verließ dann in der Vorrede der Konferenz. Er wurde den Deutschen das ganze Regime ihrer Tüchtigkeit vorgelegt, das besonders die deutschen Gegenstände in einem Vergleich mit den Friedensverträgen eine Beleuchtung und Herausforderung der Mächte bezeugte. Seine Stimme wurde aber durch den Lärm der Tische, als er den Deutschen versprach, dass die Alliierten nichts ferner liege, als die Vernichtung Deutschlands, im Gegenteil, sie würden Deutschland Wohlwollen. Besonders wurde Lloyd George bei den Zeremonien und Verwilligungen Frankreichs und hier

meinte man fast Lachens zu hören. Seine Ausführungen über die Punkte, die der Premierminister durch Photographien zu unterstützen, die er dem Reichsminister Dr. Simons einhändigte.

Dr. Simons' Antwort war kurz und bündig. Kurz vor 2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen und die deutschen Delegierten fuhren sofort in das Savoy Hotel zurück, wo die Vertreter der deutschen Presse und die übrigen Mitglieder der Delegation voller Unruhe ihrer warteten. Rasch flog mit dem Fernschreiber die erste Kunde nach dem in banger Sorge wartenden Vaterland. Auf den Straßen vor dem St. James Palace versammelten sich die deutschen Delegierten, um nach Berlin zu berichten, wo die Entscheidung liegt.

Zeit zu sachlicher Arbeit.

FZ London, 4. März. (Nach d. „Fr. Ztg.“) Das wichtigste Ergebnis des gestrigen Tages ist, dass das Ultimatum nicht ein absolutes Ultimatum der Pariser Forderungen bedeutet, sondern die Möglichkeit weiterer Vorschläge nicht ausschließt. Der Vorschlag der Erklärung Lloyd Georges erlaubt immerhin angesichts der mehrfach geschilderten Sachlage, während der nächsten Tage einen Versuch sachlicher Arbeit zu machen, die vielleicht eine geeignete Basis ergeben könnte, wenn man sich die früheren Verhandlungen der Experten zum Vorwurf nimmt. Jedenfalls ist der Zeitgewinn für beide Parteien wertvoll. (Aus dem Bericht des Gegenwarts zur „Fr. Ztg.“ nach dem Wortlaut der Rede Lloyd Georges die Möglichkeit zu weiteren Vorschlägen ausgeschlossen. Klipp und klar hat doch Lloyd George gesagt, dass etwa mögliche Änderungen der in Paris getroffenen Bestimmungen nur die Art und Weise der Zahlungen betreffen könnten. Auf Grundlage des Pariser Abkommens zu verhandeln, ist aber für uns unmöglich. Red. d. Gen. Anz.)

HNB London, 3. März. (Draht.) Die „Daily Mail“ meldet voller Enttäuschung, die deutsche Abordnung habe in London einige deutsche Flugblätter drucken lassen, die gegen die Mitglieder der Unterhauses verteilt worden seien. In einem dieser Flugblätter werde betont, dass die deutschen Steuern im Verhältnis viel höher seien als die Steuern in England und Frankreich.

Deutschlands Ketten.

WTB London, 4. März. (Draht.) Auf eine Anfrage wurde im Unterhaus erklärt, der Friedensvertrag und Artikel 213 dieses Vertrages bieten weitreichende Garantien, die den Alliierten erlauben, den militärischen Maßnahmen, die Deutschland in Zukunft einmal treffen könnte, einen Riegel vorzuschicken und der Gefahr eines russisch-deutschen Bündnisses zu begegnen.

Der französische Kriegsrat.

WTB Paris, 4. März. (Draht.) Der französische Kriegsrat ist unter dem Vorsitz des Marschalls Petain gestern zusammengetreten. Petain gab einen Überblick über die gegenwärtige militärische Lage und erklärte, dass die französische Armee bereit sei, um in Deutschland einzurücken, wenn aus London ein entsprechender Befehl komme.

Die verkehrte Stadt.

Eine heitere Spitzbüben-Geschichte von Karl Göttinger. (Nachdruck verboten.)

Eine alte Dame öffnete vorsichtig. Sie sah sich ängstlich durch den Türspalt, zögerte einen Moment, entschloss sich aber dann doch, die Tür zu öffnen. „Was wünschen Sie?“ „Hier wohnt doch Rechtsanwalt Meier III?“ „Nein.“ „Aber er hat hier gewohnt?“ „Frau Bergmann betrauerte den sonderbaren und mißtrauischen. Es war doch kein Einbrecher, der in das letzte so viel in der Zeitung...“ „Die letzten zehn Jahre hat er nicht hier gewohnt, denn so lange wohnte ich hier.“ „Das ist doch hier Hausnummer 34?“ „Ja.“ „Weiter Stadt?“ „Und hier hat in den letzten zehn Jahren kein III gewohnt?“ „Schreie! Überlegen Sie, was Sie reden, alte Dame! Es hängt davon ab, als Sie ahnen!“ „Die alte Frau wich erschrocken einen Schritt zurück.“ „Nein“, flammte sie, „und es hat in der ganzen Stadt keinen Rechtsanwalt Meier III gegeben.“ „Ist der Name war Amtsrichter, da würde doch wissen. Zwei Rechtsanwälte Meier leben doch.“ „Meier III, nein, bestimmt nicht!“ „Er brach Eduard Bohntraut in ein gelendes aus, so daß die Amtsrichterswitwe entsetzt die Tür auf und die Sicherheitsleute vorstießen. Sie sah sich mit geballten Fäusten vor die Stirn, als in entsetzter Erkenntnis des Schreckens

„Man hat mir mein Haus gestohlen! Die Hunde haben mir mein Haus gestohlen!“ Und er setzte sich gekniet auf eine Treppstufe, legte die Hände auf seine Knie und begann bitterlich zu weinen.

Am Abend desselben Tages sah in Zimmer 36 des Fremdenheimes Sanitätsrat von Herr in seinem Sommerhaus am Schreibtisch und freilich eilig in sein Tagebuch. Auf seinem Schoss hatte ein kleiner Fingerring, wie ein schwarzes Tüchlein, und schaute aufmerksam zu, was sein Herr Wichtiges zu Papier zu bringen hatte.

Und wenn das hübsche Geschriebenes hätte entziffern können, so würde es gelesen haben. Der Herr aber, der solchen Kram an der Gepädung gab, war kein anderer als der untermutter heimgekehrte Eduard Bohntraut. Nun kann's lustig werden! Aber nur immer froh und gottesfürchtig! Adels macht ihre Sache ausgezeichnet. Adels ist ein Gemein. Hoch Adels! Bredendörfer wird noch Augen machen!

„Das ist die ekelhafteste Geschichte, die mir in meiner ganzen Praxis vorgekommen ist!“ schaute der Polizeikommissar Funtke.

Funtke hatte die Kriminalabteilung unter sich. Er war noch verhältnismäßig jung für dieses verantwortungsvolle Amt. Er war zweifelhafte Jahre —, aber er hatte bereits als tüchtiger Beamter von sich reden gemacht, er galt als hervorragend befähigt.

Berliner Pressestimmen.

BB. Berlin, 4. März. (Draht.) Die Antwort auf das Verlangen des von Lloyd George geforderten Abkommens kann, laut „Kreuzzeitung“, nur ein festes Nein sein. Wenn uns dieser Schritt auch neues Glück bringt, so wird er uns doch einmal zum neuen Aufstieg führen.

Der „Kölnische Anzeiger“ schreibt: Wenn Lloyd George das, was er ausgesprochen habe, glaube, dann wohnen die Deutschen und die Völker der Entente auf verschiedenen Planeten. Es gibt für Deutschland nur einen Weg, den fest zu bleiben.

Die „Germania“ schreibt, wenn es überhaupt noch einen Weg gibt, den Beschluß in eine Form zu bringen, die wir mit Aufbietung aller Kraft zu meistern glauben, so werden wir ihn betreten.

Die Handelskammer Duisburg-Weisel für Ablehnung des Ultimatums.

Duisburg-Weisel, 3. März. Die Handelskammer Duisburg-Weisel faßte in ihrer heutigen Versammlung die nachstehende Entscheidung, die sie telegraphisch an den Reichsfanzler, Reichspräsidenten und das Auswärtige Amt sandte:

Die Handelskammer mit dem Sitz in Duisburg-Weisel ist sich der Tragweite der bei Annahme des Ultimatums der Entente in Aussicht genommenen Maßnahmen für das deutsche Wirtschaftsleben, insbesondere auch für das von ihr vertretene Gebiet vollbewußt. Um so mehr darf sie in dieser Stunde Mitleid mit Deutschland haben. Sie tritt die Regierung aus dringender, an der Vertretung des einmal für richtig und gerecht Erkannten unter allen Umständen festzuhalten.

Pariser Blätter.

Im „Journal des Debats“ wird ein Unterschied gemacht zwischen dem deutschen Volk und den Großindustriellen, die durch die angebotene Beilegung von drei Industriestädten, Düsseldorf, Duisburg und Ruhrort, hauptsächlich betroffen würden. Wenn das Deutsche Reich kein Geld habe, die Industriellen hätten Geld. Man solle die Beteiligung an ihren Aktiengeellschaften verlangen. Sie und Stimme in ihren Ausschüssen. Man müsse sie überzeugen, bis alles bezahlt sei. Man dürfe keinen Augenblick außer acht lassen, daß sie augenblicklich die größten Kapitalien in Europa besäßen, daß sie einen mächtigen Einfluß ausübten auf den Finanzmarkt, auf die Gestaltung des Wechselmarktes, auf den Verkaufspreis der hauptsächlichsten Produkte. Wenn man an diese Quellen herangehe, dann werde man schließlich doch bezahlt werden.

Das unerfüllbare Spa-Abkommen.

Berlin, 2. März. Das Kohlenabkommen von Spa ist im Monat Februar von Deutschland nicht erfüllt. Die rückständige Lieferung beträgt 200.000 Tonnen.

Frankreichs Kohlenforderungen.

WTB. Berlin, 4. März. (Draht.) Wie die „Berliner Vorzeitung“ hört, beabsichtigt Frankreich seine jetzigen Kohlenforderungen aufrecht zu erhalten. (Obwohl Frankreich im Kohlenüberfluß schwimmt!) Um jedoch die Arbeitslosigkeit in den französischen Bergbauwerken nicht zu steigern, will Frankreich, daß ein erheblicher Teil der von uns an die Entente abzugebenden Kohlenmengen in Deutschland zur Lagerung genommen wird.

Die Forderung der rheinischen Bevölkerung

GA. Koblenz, 3. März. (Eig. Draht.) Wie bereits kurz mitgeteilt, hat die Interalliierte Rheinlandschaftskommission, veranlaßt durch dringende Vorstellungen des Reichsstatistikamts für die besetzten rheinischen Gebiete, am 1. und 2. März Vertreter der rheinischen Bevölkerung und Berufsständchen eingeladen, um sich von ihnen über die Stimmung in der rheinischen Bevölkerung gegenüber der Rheinlandschaftskommission zu vergewissern.

Die Vertreter der rheinischen Bevölkerung, die in Koblenz, Bonn, Aachen, Trier, Saarbrücken, Mosel, und anderen Orten anwesend waren, äußerten sich über die Forderungen der Rheinlandschaftskommission, die die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu einer vollständigen Umgestaltung der rheinischen Verhältnisse zu verurteilen würde, als unannehmbar. Sie verlangten, daß die Forderungen der Rheinlandschaftskommission, die die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu einer vollständigen Umgestaltung der rheinischen Verhältnisse zu verurteilen würde, als unannehmbar.

Als Vertreter der katholischen Kirche waren Generalvikar Rind (Koblenz), Domkapitular Hildebrand (Bonn), Kanonikus Warden (Aachen), Vikar Haas (Trier) erschienen. Sie wandten sich in ihren Ausführungen besonders gegen die Forderungen der Rheinlandschaftskommission, die die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu einer vollständigen Umgestaltung der rheinischen Verhältnisse zu verurteilen würde, als unannehmbar.

Am ergiebigsten waren zweifellos die Ausführungen, die die Vertreter der rheinischen Presse über die

taatsliche Stimmung der Bevölkerung, über die mangelnde Freiheit der Presse und über die bestehende Unzufriedenheit mit der Rheinlandschaftskommission, die die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu einer vollständigen Umgestaltung der rheinischen Verhältnisse zu verurteilen würde, als unannehmbar.

Die rheinische Presse könne ihren Aufgaben, den Geistes- und Lebensgeist der Bevölkerung nachzukommen, nicht mehr gerecht werden. Sie verlangten, daß die Rheinlandschaftskommission, die die Bevölkerung der besetzten Gebiete zu einer vollständigen Umgestaltung der rheinischen Verhältnisse zu verurteilen würde, als unannehmbar.

wurde nicht angerichtet. Auch in der verflochtenen Woche hat sich die Zahl der Ausgüsse, die in dem Städtchen unseres herrlichen Reichens Erde Gerechtigkeit und Erholung suchen und finden, wieder um rund 300 vermehrt.

Wie sehnte sich Funtke danach, wieder einmal den ganzen Scheiß des ehemals hauptstädtischen Beamten spielen lassen zu dürfen!

Und jetzt hatte sich dieser blödsinnige Fall Villa Sonnenstrahl ereignet.

Funtke hatte bereits ausführlich mit dem Polizeipräsidenten darüber gesprochen und natürlich wieder die Weisung erhalten: „Vor allem kein Aufsehen! Entweder wir erwischen die Bande, dann darf, bis das letzte Wort über den Fall gesprochen ist, kein Wort in die Öffentlichkeit dringen, oder aber wir erwischen sie nicht, dann darf überhaupt nichts in die Öffentlichkeit dringen!“

Wäre der Bestohlene ein beliebiger Müller oder Schulze gewesen, der Befehl des Polizeipräsidenten hätte sich mit Leichtigkeit ausführen lassen. Aber der Bestohlene hieß Eduard Bohntraut, und Eduard Bohntraut piff in allen Tonarten auf Discretion.

Zeit vier Tagen erschien dieses kleine oder Ungemut allabendlich im Amtszimmer Funtkes, um sich nach dem Stand der Angelegenheit zu erkundigen, und wurde von Tag zu Tag ungemühtlicher und anmaßender.

Am liebsten hätte Funtke ihn hinausgeworfen. Aber das ging nicht. Funtke hatte die Bohntraut, das ließ sich nicht bestreiten, ein berechtigtes Interesse am Verlauf der Nachforschungen, und zweitens war er amerikanischer Bürger. Diese Amerikaner aber haben die schöne Angewohnheit, sich bei der geringsten Unforflichkeit Behandlung von Seiten der Behörde an ihren Anwalt zu wenden. (Fortsetzung folgt.)

